

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 48 (1992)

Buchbesprechung: Rezensionen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

REZENSIONEN

Ernst Braunschweig (Hsg.): Antisemitismus – Umgang mit einer Herausforderung. Festschrift zum 70. Geburtstag von Sigi Feigel. Jordan-Verlag Zürich 1991, 175 Seiten, 29.– sfr.

Ein deutscher Rez. ist natürlich in einer nicht sehr angenehmen Lage, ein Buch besprechen zu sollen, das sich ansatzweise mit der Aufarbeitung des Schweizer Antisemitismus befasst. Meine Verbundenheit mit der Schweiz und der SKJ erleichtern mir diese Aufgabe allerdings ebenso wie die Qualität der meisten Beiträge dieser FS, die einem Mann gewidmet ist, der sich auf seine Weise auch auf einer Grenze sieht, ein "Berufsju-de", der sagen kann: "Die Schweiz ist mein Vaterland, Israel ist mein traditionelles geistiges Mutterland."

Der Hsg. Ernst Braunschweig eröffnet den Band: "Antisemitismus als klassisches Beispiel eines Vorurteils". – Ralph Weingarten erinnert in seinem Beitrag "Geschichte des Antisemitismus in der Schweiz" an das Fehlen einer solchen Geschichte und möchte einen ersten Gesamtüberblick geben (auf 20 Seiten). Neben allg. Bekanntem war mir interessant: 1304 machte n.a.O. die Stadt Zürich den Juden den Geldverleih zur Pflicht und bestrafte die Nichtbeachtung mit einer Busse; der Geschlechtsverkehr zwischen Juden und Christen wurde unter Strafe gestellt, und in die von der franz. Revolution ausgelöste Emanzipation kam in der Schweiz erst wieder Bewegung, "als der wirtschaftliche Nutzen für die christliche Schweiz wieder in Gefahr stand".

Über "Das Phänomen des Antisemitismus in der Antike" informiert Mordechai Piron: Damals schon lagen die entscheidenden judenfeindlichen (fortwirkenden!) Faktoren offen zutage: Das Gesetz der Juden ist anders als das der Völker, sie verbieten den Götzendienst und die Anbetung fremder Götter und wurden deshalb "ateoi" (Menschen ohne Gott) genannt. Was die Wirkung der Septuaginta angeht, wäre es gut zu erinnern, dass sie "die Bibel" der frühen Christenheit war.

Klara Obermüller's Beitrag "Ein konstantes Gefühl: Der Antijudaismus der christlichen Kirche" tippt zwar manches unverbunden an, enthält aber einige kritische Punkte: wie so werden ausgerechnet Rudolf Bultmann und Ernst Käsemann als die einzigen Theologen angeführt, deren "moderne Bibelkritik" nichts an der schrecklichen Wirkung div. Bibelworte ändern konnte, wo doch beider Verhältnis zum AT und Jdt. recht gebrochen ist? Käsemann leugnet heute noch das Fortbestehen von Israels Erwählung "als Volk". Die zeitliche Einordnung des Paulus *nach* der Zerstörung Jerusalems i.J. 70 ist nicht nur falsch (er starb schon um 62), sondern auch eine sachliche Irreführung, denn er hat bereits im Jahre 57 im Römerbrief das Problem der Spannung zwischen Juden, "Judenchristen" und Heiden abgehandelt und nach einer Lösung gesucht.

Mit gewohnter Klarheit schreibt Ernst L. Ehrlich über "Die Beziehungen zwischen Juden und Katholiken". Heinrich Rusterholz ergänzt dies" aus der Sicht des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes" ("... und demütig wandeln vor deinem Gott"). Er verschweigt nicht die "Verletzungen", die der offiziellen Begegnung mit dem Schweizerischen Israelitischen Gemeindebund (SIG) vorausgingen. Von dem kritischen Beitrag "Medien und Israel" von Alfred H. Hässler möchte man sich wünschen, dass ihn sich die Medien auch hierzulande in der BRD ins Stammbuch schreiben, besonders die "linken Antizionisten", die sich "besonders aggressiv gebärdeten (und) die kenntnislos, entsprechend dem Inhalt und dem Vokabular antizionistischer Propaganda und Praxis in der SU. und den Oststaaten, den Judenstaat als imperialistisch, kolonialistisch, rassistisch, ja als nazistisch denunzierten und verteufelten". Nicht nur in diesem Beitrag klingt das Dilemma an, in dem nach dem Zusammenbruch der kommunistischen Ideologie die so mit ihrer "Vergangenheitsbewältigung" alleingelassenen auch im Westen stehen.

Das besonders schmerzliche Problem ehemaliger „kommunistischer Juden“ als „Täter und Opfer“ wird thematisiert von Berthold Rothschild: „Linke und Juden – ein obligat unglückliches Verhältnis?“ Hier spricht ein „Noch-Linker“ zu „dem ex-Linken Bekämpfer des Antisemitismus“ S. Feigel. Hier ist dann die Rede von wahrhaft tragischen „Identitätspaltungen und Loyalitätskonflikten“, von „jüdischem Selbsthass“, vom „Trauma des möglichen Verrats“ und von „nichtjüdischen Juden“!

Martin Cunz („Judaica“-Redakteur) geht in nachdenklich fairer und persönlich sehr einfühlsamer Weise der Frage nach, „wie Nichtjuden auf die Ausübung von Gewalt durch den Staat Israel reagieren“ („Nicht durch Heeresmacht und nicht durch Gewalt, sondern durch meinen Geist“): „Mich interessieren Leute, die den Staat Israel als jüdisches Ereignis mit seiner ganzen Problematik ernst nehmen...“ und: „Mich interessieren Christen, die um den jüdischen Staat bangen, jetzt, wo ihm einmal mehr die Zerstörung droht.“ „Juden und Israelis sind vom Antisemitismus genauso vergiftet wie wir, und zwar als Opfer.“

Hans L. Reichrath

Alan D. Crown, (ed.), THE SAMARITANS, Tübingen: Mohr 1989, XXI, 865 S. Gr. 8°. DM 398.–.

Es ist eine kleine Bibliothek, die zwischen den beiden Einbanddeckeln des hier vorzustellenden Werkes sich befindet. Manche der «Kapitel» sind ein kleines Buch für sich und haben nicht zuletzt deshalb wohl auch ein eigenes Inhaltsverzeichnis. Mit ihren Beiträgen wollen die 24 Mitarbeiter dieses Bandes zum einen den gegenwärtigen Stand der Forschungen zur «Samaritanology» dokumentieren und dabei zugleich aufzeigen, wo deren nächste und übernächste Aufgaben liegen, zum anderen beabsichtigen sie damit, die 1985 gegründete Société d’Etudes Samaritaines vorzustellen, die indessen wie G.D. Sixdenier im «Prologue» (S. V-VII) informiert, weit mehr Mitglieder hat, als Autoren im vorliegenden Band zu Worte kommen.

Nach einer «Introduction» des Herausgebers in die Geschichte der samaritanischen Forschungen (S. XI-XXI) werden in 15 Kapiteln alle Bereiche der «Samaritanology» vorgestellt, wobei besondere Aufmerksamkeit denen gilt, die bislang zu den weniger beachteten gehörten wie beispielsweise die hier ausführlich von R. Pummer beschriebenen «Samaritan Rituals and Customs» (Kap. X, S. 650-690) und die von S. Powels eingehend analysierte samaritanische Zeitrechnung «The Samaritan Calendar and the Roots of Samaritan Chronology» (Kap. XI, S. 691-742), wenngleich absolutes Neuland auch hierein durchaus nicht betreten worden ist. Im einzelnen kann hier nicht auf alle Kapitel eingegangen werden. Eine Übersicht soll jedoch versucht werden.

Das I. Kap. (S. 1-134) ist der «Samaritan History» gewidmet, über die, in sieben Abschnitte untergliedert, M. Mor, B. Hall, A.D. Crown, B.Z. Kedar, R.T. Anderson und N. Schur einen von den Anfängen bis zur Gegenwart reichenden, ebenso instruktiven wie ausgewogenen Überblick geben. Ergänzend dazu informiert A.D. Crown in Kap. III (S. 195-217) über die Geschichte der «Samaritan Diaspora», während R. Pummer und G.D. Sixdenier in Kap. II (S. 135-194) «Samaritan Material Remains» von den Ausgrabungsergebnissen in samaritanischen Siedlungen (einschliesslich der Diaspora) mit besonderer Berücksichtigung der Münzfunde und Inschriften berichten. Eine Einleitung in die «Samaritan Chronicles» (Kap. IV, S. 218-265) hat P. Stenhouse, dem die vorzügliche Edition und Übersetzung des «*Kitab al-Tarikh*» des Abu-l-Fath zu verdanken ist, beigesteuert. In Kap. V (S. 266-292) gibt F. Dexinger einen Einblick in die «Samaritan Eschatology» die zu den am häufigsten verhandelten Themen im Bereich der samaritanischen Forschungen gehört. J. Fossum befasst sich mit den (antiken) samaritanischen «Sects and Movements» (Kap. VI, S. 293-389).

Kap. VII enthält den Abriss einer samaritanischen Literaturgeschichte (S. 390-516). Den Anfang machen R.T. Anderson und E. Tov mit einer Analyse der Entstehungsgeschichte des samaritanischen Pentateuchs (S. 390 ff), deren Lektüre insbesondere den Alttestamentlern anempfohlen sei. Im Mittelpunkt dieses Kapitels steht jedoch der umfassende Überblick über die «Samaritan Literature» (S. 414-467), der A. Tal, Herausgeber des samaritanischen Pentateuchtargums (3 Bde, Tel Aviv 1980-83), zu verdanken ist. Mit der «Halachic Literature» (S. 468-480) beschäftigt sich G. Wedel am Beispiel des von ihm in Edition befindlichen *Kitāb at-Tabbāh* des Abū l-Hasan as-Šūrī, einem der beiden *opera classica* der samaritanischen Halacha. In Ergänzung zum ersten Abschnitt dieses Kapitels behandelt sodann H. Shehadeh die Entstehungsgeschichte der «Arabic Translation of the Samaritan Pentateuch» (S. 481-516), dessen Überlieferung sowie sprachlichen Charakteristika, gleichsam Vorarbeiten zu der vom Autor vorbereiteten neuen textkritischen Ausgabe desselben.

Den Sprachen, derer sich die Samaritaner im Laufe ihrer Geschichte hauptsächlich in Wort und Schrift bedient haben, ist das folgende, VIII. Kapitel gewidmet. Darin befassen sich Z. Ben-Hayyim, dessen *opus magnum* (The Literary and Oral Tradition of Hebrew and Aramaic Amongst the Samaritans) (5 Bde, Jerusalem 1957-77) das Standardwerk aller Samaritanologen ist, mit dem samaritanischen Hebräisch (S. 517-530), R. Machuch, dem wir je eine Grammatik des samaritanischen Hebräisch (Berlin 1969) und Aramäisch (Berlin 1982) verdanken, mit dem samaritanischen Aramäisch (S. 531-584) und P. Stenhouse mit dem samaritanischen Arabisch (S. 582-623), wobei Machuch und Stenhouse gleich eine kurzgefasste Grammatik vorgelegt haben, in der von der Phonologie über die Morphologie bis zur Syntax alle «principal features» der jeweiligen Sprache abgehandelt werden.

Grundlinien der samaritanischen Halacha unter Berücksichtigung ihrer Beziehungen zur resp. Abgrenzungen von der jüdischen, d.i. rabbanitischen ebenso wie karäischen Halacha zeichnet in Kap. IX I.R.M. Boid (S. 624-649), nach. Während auf Kap. X und XI oben bereits hingewiesen worden ist, versucht in Kap. XII R. Katz anhand von Notenbeispielen eine Charakterisierung und Beschreibung der «Samaritan Music» (S. 743-770).

Die letzten drei Kapitel gelten wiederum der Forschungsgeschichte. In Kap. XIII (S. 771-794) «Samaritan Manuscripts» hat J.-P. Rothschild einen «Guide to the Collections and Catalogues» samaritanischer Handschriften zusammengestellt, zu dem die «Selected Bibliography» (Kap. XIV, S. 795-801) von J. Margain eine willkommene Ergänzung bildet. Ein Resümee der «Last Decade in Samaritan Studies» schliesslich zieht S. Noja (Kap. XV, S. 802-813). Indices «of Authors and European Scholars» (S. 815-826), «of Subjects and Words» (S. 827-849) und «of Passages» (S. 850-865) schliessen den Band ab.

Wie oben schon gesagt, mehr als eine kurze Übersicht über den Inhalt dieses im wahrsten Sinne des Wortes gewichtigen Bandes kann hier nicht gegeben werden. Doch wird auch sie schon zu erkennen gegeben haben, welche immense Forschungsleistung hier von jeweils durch ihre bisherigen Arbeiten als Experten ausgewiesenen Autoren bündig zusammengefasst ist. Ein enzyklopädisches Werk, das zwischen den beiden Einbanddeckeln den derzeitigen Forschungsstand des gesamten Wissenschaftsgebietes der Samaritanologie in beeindruckender Weise vorgeführt enthält. Wer immer in Zukunft sich mit den Samaritanern, ihrer Geschichte, Literatur, ihren Sprachen, ihrer Religionsgeschichte oder was es sonst sein mag, beschäftigen wird, wird an diesem Werk nicht vorüber gehen können, ja es auch gar nicht wollen. So bleibt am Ende dem Herausgeber, seinen Mitarbeitern und dem Verlag zu danken, dass sie dieses gewaltige, nur eben auch leider schrecklich teure Werk publiziert haben.

S. Schreiner

Hans-Georg von Mutius, RECHTSENTSCHEIDE JÜDISCHER GESETZESLEHRER AUS DEM MAURISCHEN CORDOBA. Quellen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte der jüdischen Minderheit in Spanien und Nordafrika im 10. und 11. Jahrhundert, Frankfurt/M.-Bern-New York-Paris: Peter Lang 1990 (= JUDENTUM UND UMWELT, Bd. 28). XIII, 163 S. 8° pb. DM 56.00.

derselbe, RECHTSENTSCHEIDE MORDECHAI KIMCHIS AUS SÜDFRANKREICH (13./14. JAHRHUNDERT), Frankfurt/M.-Bern-New York-Paris: Peter Lang 1991 (= JUDENTUM UND UMWELT, Bd. 31), III, 192 S. 8° pb. DM 63.00.

Ohne jeglichen Vorbehalt wird man Vf — mindestens unter den deutschsprachigen Judäisten — den Fachmann in allen die Responsenliteratur vornehmlich des Mittelalters betreffenden Fragen nennen können. Seine Vertrautheit mit dieser vielfältigen Literatur und seine Souveränität im Umgang mit den zugegebenermaßen nicht immer einfachen, im Gegenteil, oft höchst komplizierten Texten hat er mit seinen beiden neuen Büchern um ein weiteres Mal eindrucksvoll unter Beweis gestellt, mit denen er die Reihe seiner Übersetzungen mittelalterlicher Responsenliteratur auf nunmehr sechs Bände verlängert hat.

Im ersten Band legt Vf, wie er sicher zu Recht vermutet, «die bisher wohl ältesten Zeugnisse spanisch-jüdischer Rechtsglehrsamkeit in deutscher Übersetzung vor». Es handelt sich dabei um Responsen, die aus der Feder des um die Mitte des 10. Jh. aus dem italienischen Bari nach Cordoba zugewanderten Gelehrten Mose b. Henoch und seines Sohnes Henoch b. Mose stammen, die nacheinander in Cordoba das Amt des jüdischen Gemeindeoberrichters innehatten. Die zeitgeschichtlichen Verhältnisse ihrer Wirksamkeit nicht nur, sondern auch das Leben der jüdischen Minderheit im islamischen Süds Spanien erläutert Vf in seiner instruktiven Einleitung. Die Texte selber wurden vor über hundert Jahren schon von Joel Müller gesammelt und veröffentlicht. Auf dieser Veröffentlichung basiert diese Übersetzung.

Die Responsen selber ordnet Vf folgenden fünf «Fallgruppen», zu: 1) Entscheidungen zu Frauen- und Familienfragen unter Einschluss des ehelichen Güterrechts (Mose b. Henoch: S. 1-22; Henoch b. Mose: S. 54-115), 2) sonstige Schuldrechtsverhältnisse (Mose b. Henoch S. 23-33; Henoch b. Mose: S. 116-124), 3) Prozess- und Urkundenwesen (Mose b. Henoch: S. 34-36), 4) Gebetsordnungen und Feiertagsheiligung (Mose b. Henoch: S. 37-47); Henoch b. Mose: S. 125-132) und 5) Beziehungen zu Nichtjuden einschließlich Apostaten (Mose b. Henoch: S. 48-53; Henoch b. Mose: S. 133-146). Innerhalb der einzelnen Responsen wird eine Vielzahl von Themen und Problemen abgehandelt, von der ein Blick in den ausführlichen Sachindex (S. 149-159) einen Eindruck vermittelt wie er natürlich auch beim Erschliessen der Texte sehr nützlich und hilfreich ist. Wenn auch der grösste Teil der Texte, wie schon die Übersicht zeigte, mit Frauen- und Familienfragen zu tun hat, so zeigen sie doch ebenso wie auch die anderen, insbesondere die der fünften Gruppe, was jüdisches Leben im Alltag des islamischen Süds Spanien im 10 Jh. bedeutete. Handelt es sich bei diesen Responsen primär auch um Beispiele angewandter Halacha, also jüdischer Gesetzesauslegung und -anwendung, so bezeugen sie doch auf ihre Weise zugleich einen Einfluss der Rechtspraxis der Umwelt, insofern als das in Hinsicht auf die Rechtsfähigkeit der Frauen liberalere malikitische Recht seine Spuren in den Responsen hinterlassen hat.

Wie in den Responsen der beiden spanisch-jüdischen Gesetzeslehrer, so nehmen auch in Mordechai Kimchis Responsen Ehe- und Familienrechtsfragen den breitesten Raum ein, wie wiederum der Blick in den Sachindex (S. 182-188) belegt und dabei zugleich zeigt, dass noch viele andere Probleme in ihnen verhandelt werden. Auf Einzelheiten kann hier indessen nicht eingegangen werden. Über den Autor der Responsen, den Enkel des Bibelkommentators und Sprachwissenschaftlers David Kimchi, ist sonst

nich viel bekannt. Sicher ist nur, dass er nach 1300 in Carpentras gewirkt hat. Was von ihm bekannt ist, hat Vf in seiner Einleitung zusammengetragen. Auf eine längere Darstellung der zeitgeschichtlichen Verhältnisse verzichtet er diesmal allerdings ganz. Textgrundlage für die Übersetzung der elf bereits in Edition vorliegenden Responsen bildet die vor 25 Jahren erschienene Ausgabe Abraham Sofer's. Das noch teilweise unedierte zwölfte Responsum ist nach handschriftlicher Vorlage ergänzt.

Gleich den zuvor veröffentlichten Bänden hat Vf auch diese wieder mit hilfreichen Erläuterungen zum Text sowie zu den Sachen in den Fussnoten versehen. Als durchgehenden Kommentar will Vf diese Erläuterungen aber ebenso wenig verstanden wissen wie als Auswertung der Texte. Seine Aufgabe sieht er in der Bereitstellung von Material: «Die historische, vor allem sozialgeschichtliche Auswertung der hier in Übersetzung vorgelegten hebräisch-aramäischen Rechtsgutachten» will er «dem kompetenten Leser überlassen».

Denn, so fügt er hinzu und hat damit ohne Abstriche recht, «sie muss von einem Philologen nicht unbedingt geleistet werden, zumal die Übertragung derartig schwerer Texte in eine moderne Sprache ohnehin den anstrengenderen Teil ihrer Erschliessung darstellt».

S. Schreiner

ÜBERSETZUNG DES TALMUD YERUSHALMI, Bd. II/5: SHEQALIM - SHEQELSTEUER, übersetzt von Frowald G. Hüttmeister, Tübingen: Mohr 1990, XVII, 186 S. gr. 8°. Ln. DM 128.00.

Mit der Übersetzung des Traktates *Sheqalim* ist nicht nur ein weiterer Traktat des *Talmud Yerushalmi* in deutscher Erstübersetzung vorgelegt worden, der das grosse Editionsprojekt wiederum ein Stück vorangebracht hat, sondern damit zugleich auch ein Traktat, der insbesondere in sozial- und wirtschaftsgeschichtlicher Hinsicht von Interesse ist und als solcher Aufmerksamkeit verdient.

Grundlage und biblischer Bezugstext des Traktates ist Ex 30, 11-16, die Bestimmung über die Entrichtung einer Pro-Kopf-Steuer. Freilich wird in den acht Kapiteln des Traktates – wie dies bei den anderen Traktaten entsprechend der Fall ist – nicht einfach eine Auslegung, ein Kommentar zum Bibeltext geboten. Behandelt werden darin vielmehr eine ganze Reihe von Themen und Problemen, die ebenso die Verfahrensweise bei Erhebung und Entrichtung der Steuer wie ihre Verwendung betreffen. Dabei erfährt der Leser zugleich einiges Aufschlussreiche über das Finanz- und Steuersystem des Tempels insgesamt, über Fundgegenstände, Spenden und Stiftungen sowie über die dazu erforderliche Verwaltung und Beamenschaft.

Die Übersetzung und der in Gestalt von Fussnoten gebotene Kommentar zur Übersetzung folgen – wie hätte es anders sein sollen – den Prinzipien, die seinerzeit von G.A. Wevers, der bislang die Hauptlast des Übersetzungsprojektes getragen hatte, begründet worden sind. Dem entsprechend beschränkt sich auch die Einleitung, von den Bemerkungen zur Methodik (S. XVI) abgesehen, auf das Literaturverzeichnis (S. VII-XVI). Die Übersetzung ist gut zu lesen. Es ist beeindruckend, wie der Übersetzer seine Aufgabe angesichts des vielerorts schwer verständlichen, teilweise auch verderbten und oft spröden Textes gemeistert hat. Und was immer der Leser an Verstehenshilfen, Erläuterungen zum Text, Sacherklärungen und Angaben zu Personen braucht, er findet sie in den ausserordentlich zahlreichen, mit grosser Umsicht und profunder Sachkenntnis konzipierten Fussnoten.

S. Schreiner

David J. Halperin, THE FACES OF THE CHARIOT. Early Jewish Responses to Ezekiel's Vision, Tübingen: Mohr 1988 (= TSAJ 16), XX, 610 S. gr. 8°. Ln. DM 178.00.

Ein Buch wie dieses in vergleichsweise wenigen Sätzen zusammenfassen und beurteilen zu wollen, wäre mehr als eine Vermessenheit und eine Geringschätzung der Leistung seines Autors. Daher können und wollen die folgenden Zeilen nicht mehr leisten, als einen Eindruck von dem zu vermitteln, was denjenigen erwartet, der sich in das Studium dieses Werkes zu vertiefen beginnt. Nach eigenem Bekunden hat Vf an die zwanzig Jahre Arbeit darin investiert, während er einen rund 900 Positionen umfassenden Literaturberg aus Textditionen, Monographien und Aufsätzen abgearbeitet, gesichtet und ausgewertet hat (s. die «Reference List» S. 546-584). Die herangezogenen und zitierten Quellentexte sind im einzelnen der Auflistung im Index (S. 585-600) zu entnehmen. Allein deren Vielfalt und Umfang verlangt Bewunderung. Geht aus ihr doch hervor, dass Vf in seine Untersuchungen nicht nur die biblischen und nachbiblischen sowie rabbinischen Texte zum Thema, sondern gleichermaßen auch die relevanten patristischen und selbst islamischen Quellen einbezogen hat.

Das Anliegen seines Buches beschreibt Vf in den ersten beiden Sätzen der «Introduction» (S. 1-9) mit folgenden Worten: «This book is about *merkabah* midrash. That is, it is about the ways in which Jews in antiquity interpreted the cryptic and bizarre vision described at the beginning of the Book of Ezekiel, which came early to be designated as the vision of the *merkabah* (The Hebrew word means «chariot»; in the case, the chariot of God).» Wie dieser *midrash*, der seinen ursprünglichen «Sitz im Leben» in der Predigt zur Prophetenlesung aus Ez 1 zur Pentateuchlektion Ex 19f an Shavuot in den Synagogen Palästinas im 2. Jh. hat, im Laufe von Jahrhunderten in einer Vielzahl voneinander unterschiedener literarischer Formen und Werke und auf nicht minder unterschiedliche Weisen ausgelegt und immer wieder neu entfaltet worden ist, führt Vf dem Leser in den neun Kapiteln seines Buches eingehend vor.

Auf die Nennung einzelner Texte, die Vf in diesem Zusammenhang analysiert, muss hier verzichtet werden. Das Spektrum reicht von Targum und LXX zu Ez 1 über die apokalyptische und apokryphe Literatur, Texte aus Qumran, homiletische Midraschim und Texte aus der *Hekhalot*-Literatur bis hin zu Homilien des Origenes, koranischen und nachkoranischen islamischen Texten. Dabei werden in der Regel die behandelten Texte immer auch in Übersetzung geboten, so dass der Leser die Grundlage für die Interpretation des Verfassers ausgebreitet vor sich hat. Wie oben schon gesagt, in wenigen Zeilen ein Urteil über ein solches Werk abgeben zu wollen, wäre vermessen. Ermessen kann den Wert der gewaltigen Leistung, die Vf erbracht hat, nur der, der selbst das Werk gründlich studiert. Für jeden an den jüdischen esoterischen Traditionen interessierten ohnehin eine unerlässliche Aufgabe. Doch auch der, der sich mit den Beziehungen zwischen jüdischer und islamischer Esoterik befasst, bekommt durch die Lektüre viele weiterführende Anregungen.

S. Schreiner

Waldemar Chrostowski, PROROK WOBEC DZIEJOW. Interpretacje dziejów Izraela w Ksiedze Ezechiela 16, 20 i 23 oraz ich reinterpretacja w Septuagincie, (Ein Prophet und die Geschichte-Interpretationen der Geschichte Israels im Buch Ezechiel 16, 20, 23 und ihre Reinterpretation in der Septuaginta), Warszawa: ATK 1991, 268 S. pb.

Bei dem vorliegenden Buch handelt es sich um die überarbeitete Fassung der Dissertation, die Vf 1986 an der Katholisch-Theologischen Akademie in Warschau verteidigt hat. Dem Thema entsprechend war es seine Aufgabe gewesen zu untersuchen, welche Deutung die Geschichte Israels in den in Ez 16, 20 und 23 gesammelten Propheten-

worten aus der Zeit vor und nach 587/6, also aus der Zeit vor und nach dem Fall Jerusalems und der Zerstörung des Tempels erfahren hat, und zwar nach dem masoretischen Text und in der Übersetzung und Überlieferung der Septuaginta.

Nach Exposé mit forschungsgeschichtlichem Rückblick (S.12-17) und Klärung der die drei Kapitel betreffenden allgemeinen Einleitungsfragen (S.18-30) ermittelt Vf im Teil I zunächst den Anteil Ezechiels am Text der drei Kapitel (S.33-64), und analysiert sodann die in den Texten begegnende Symbolik (S.65-86) sowie die darin erkennbaren geschichtlichen Traditionen (S.87-118), um am Ende Ezechiels Geschichtsschau und -deutung vorstellen zu können. Im Teil II geht es um die Reinterpretation der Geschichte, wie sie einerseits an den verschiedenen Interpolationen (16,6f.13.15b.23.26-34.36b-38.41b-43; 20,27-29; 23,4b.5b.7bf.9b.10b.12.14a.18.21.23b.25bf) und Texterweiterungen (16,44-58.59-63; 20,32-44 und 23,28-30.31-35.36-49) ablesbar ist (S.161-196) und andererseits in der Septuaginta-Version der drei Kapitel ihren Ausdruck gefunden hat (S.197-240).

Der Wert der Arbeit liegt in der sorgfältigen Einzelanalyse, die Vf im permanenten Gespräch mit der von ihm in bemerkenswertem Umfang herangezogenen vielsprachigen Sekundärliteratur (Bibliographie: S.243-257) unternommen hat. Künftige exegetische Arbeit am Buche Ezechiel wird sie nicht übergehen können. Dies gilt ebenso im Hinblick auf die Arbeit am masoretischen Text wie für die Untersuchung der Septuaginta-Version der Ezechiel-Kapitel, über die Vf dem Leser zugleich einen guten Einblick in die Werkstatt und die Verfahrensweise der Übersetzer gewährt und somit einen Beitrag zu Entstehung und Ziel der Septuaginta leistet.

S. Schreiner

Walter Grab, DER DEUTSCHE WEG DER JUDENEMANZIPATION 1789 - 1938, München 1991 (Piper, 204 S., 16,80 DM).

Walter Grab war bis zu seiner Emeritierung Leiter des von ihm gegründeten renommierten Tel Aviver Instituts für Deutsche Geschichte und hat mit einer Arbeit zur Geschichte der deutschen Jakobiner eines der faszinierendsten historischen Bücher des letzten Jahrzehnts geschrieben. Im Verlauf seiner langjährigen wissenschaftlichen Tätigkeit entstanden auch zahlreiche Aufsätze zur deutsch-jüdischen Beziehungsgeschichte, die in verschiedenen Jahrbüchern, Sammelbänden und Zeitschriften erschienen. Jetzt liegen sieben dieser Beiträge erstmals an einem Ort versammelt vor.

In dem Band «Der deutsche Weg der Judenemanzipation 1789 - 1938», der vom Titel her den irrtümlichen Eindruck einer Gesamtdarstellung zu dieser Problematik erweckt, findet man Aufsätze zur Geschichte der Judenemanzipation in Deutschland, zum Verhältnis der deutschen Jakobiner zur jüdischen Emanzipation, über den jüdischen Demokraten Leopold Eichelberg, Aspekte der Judenemanzipation in Tagesliteratur und Publizistik (1848 - 1869), Juden in der deutschen Arbeiterbewegung (1840 - 1933), das Phänomen des «jüdischen Selbsthasses» und die Reaktion deutscher Juden auf den Zusammenbruch der Weimarer Republik.

Grab folgt in seinen Darstellungen einem Ansatz bei dem er die Frage der Judenemanzipation in einer Gesellschaft eng mit der Frage der Demokratie verbindet, beides sei untrennbar miteinander verbunden. Überall dort, wo sich Demokratie als politisches System durchgesetzt habe, sei es auch zur Judenemanzipation gekommen, überall dort, wo es zu keiner politisch erstrittenen Demokratisierung der Gesellschaft gekommen sei, sei auch die Judenemanzipation gescheitert. Grab belegt dies in allgemeinen Darstellungen wie in konkreten Fallstudien.

Sein Fazit: «So konnte die Emanzipation der deutschen Juden, die nicht von demokratischen Freiheitskämpfern siegreich erkämpft, sondern von den alten Autoritäten

gnädig gewährt worden war, von den Nazis ungnädig aufgehoben werden. Der deutsche Weg der Judenemanzipation führte in den Abgrund: Die Juden wurden das Opfer des Scheiterns der Demokratie in Deutschland (8).»

Hervorzuheben ist, dass der Autor die Judenemanzipation keineswegs idealistisch als Ergebnis politischer Veränderungen darstellt, Grab folgt vielmehr einem sozialhistorischen Ansatz: «Die obrigkeitlich verordnete gesellschaftliche Ausgrenzung der Juden war seit den 70er Jahren des 18. Jahrhunderts nicht mehr aufrecht zu erhalten, weil die allmählich aufkommende liberale, auf freier Konkurrenz beruhende Leistungsgesellschaft veränderte soziale Beziehungen und Verkehrsformen erforderte... Die jüdische Emanzipation ist daher ein integraler Bestandteil des Übergangs vom statischen Privilegiensystem zur dynamischen Klassengesellschaft» (13). Lässt man sich von dieser Interpretation nicht zu ökonomistischen Sichtweisen hinreissen, so ist dies zweifellos ein überaus wichtiger Ansatz zur weiteren Forschung.

Besondere Beachtung verdient auch Grabs Beitrag zum «jüdischen Selbsthass» (Theodor Lessing), der anhand von Fallstudien belegt, dass die Annahme, der Selbsthass sei bei jüdischen Linken besonders verbreitet, falsch ist. «Im Gegenteil - Schriftsteller und Publizisten, die dem linken politischen Spektrum angehörten, bekannten sich in der Regel stolz zu ihrem jüdischen Erbe, während dem Judentum entstammende Geistesgrößen, die konservativ eingestellt waren,... ihre Herkunft oft als Schmach empfanden und dem Judentum keine positiven Aspekte abgewinnen konnten.» (153)

Abschliessendes Urteil: Ein interessanter Sammelband mit wichtigen Beiträgen zur deutsch-jüdischen Beziehungsgeschichte.

Armin Pfahl-Traughber

Rainer Erb/Werner Bergmann, DIE NACHTSEITE DER JUDENEMANZIPATION. DER WIDERSTAND GEGEN DIE INTEGRATION DER JUDEN IN DEUTSCHLAND 1780-1860, Berlin 1989 (Metropol, 304 S., 48 DM).

Der Prozess der Judenemanzipation und -assimilation in Deutschland ging mit einer Gegenbewegung einher, die im politischen Antisemitismus mündete. Diese «Nachtseite» der Judenemanzipation, der Widerstand gegen die Integration der Juden in Deutschland zwischen 1780 und 1860, ist Thema einer akribisch recherchierten und auf breiter Quellengrundlage fußenden Analyse zweier wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Antisemitismusforschung an der Technischen Universität Berlin.

Rainer Erb und Werner Bergmann beschäftigen sich in ihrem Buch mit den typischen Konflikten, die bei der Integration von Minderheiten auftreten. In den heraufkommenden «Abwehrreaktionen» gegen die Judenemanzipation sehen die Autoren eine Reaktion auf gesellschaftliche Modernisierungsprozesse und vertreten die These, «dass auf der Ebene der Motive und Ziele die Entstehungszeit des modernen Antisemitismus auf die Emanzipationszeit vorzudatieren ist.» (13)

Im ersten Kapitel beschäftigen sich Erb und Bergmann vor allem mit dem Dilemma des aufgeklärt-etatischen Weges, das sie vor allem im zu hoch gesteckten Emanzipationsziel sehen. Dieses impliziere die Aushöhlung der jüdischen Identität und letztlich die Konversion zum Christentum (46). Da dies kaum zu verwirklichen war, begünstigten die Emanzipationsforderungen «tendenziell diejenigen Erklärungen, die es ablehnten, die jüdische Sonderstellung als historisch bedingt und somit auch korrigierbar anzunehmen.» (53)

Die sich daraus entwickelnden Konzepte gegen die Emanzipation der Juden, also die Segregationsformen, werden in den folgenden vier Kapiteln hinsichtlich des Segregations- und Wirklichkeitsgrades behandelt. Dazu gehörte die Segregation durch Rechts-

und Bevölkerungspolitik, Ausweisungs- und Vertreibungsvorstellungen, Konzeptionen von Binnen- und externer Koloniebildung und Vernichtungsvorstellungen. Abschliessend wird der gewalttätige Protest gegen die Judenintegration anhand der Hepp-Hepp-Krawalle von 1819 und anderen antijüdischen Ausschreitungen behandelt.

Erbs und Bergmanns Buch ist eine eindrucksvolle Arbeit zum Widerstand gegen die Judenemanzipation in Deutschland. Ihr sozialhistorischer Ansatz erlaubt den Autoren dabei auch schlüssige Aussagen zum Ideologiebildungsprozess bei ideellem und praktischem Antisemitismus. Eine informative, auch in methodischer Hinsicht sehr interessante Arbeit.

Armin Pfahl-Traughber

Erhard R. Wiehn (Hrsg.): JUDENFEINDSCHAFT, Konstanz 1979 (Hartung-Gorre, 303 S.).

Im Wintersemester 1988/89 wurde an der Universität Konstanz eine Vorlesungsreihe über Judenfeindschaft durchgeführt. Anlass zu diesem Projekt, das der Soziologie-Professor Erhard R. Wiehn initiierte, war der 60. Jahrestag des Novemberpogroms von 1938. Allerdings bedurfte es gar nicht unbedingt dieses formalen Motivs, denn wie Wiehn meint: «Dass Judenfeindschaft als uraltes Phänomen bis heute höchst aktuell geblieben ist, wenn auch vielleicht in mancherlei neueren Formen, daran kann es wohl keinen Zweifel geben». Insgesamt kamen neun Vorträge zustande, die auf ein so anhaltendes Interesse stiessen, dass man sich zu ihrer Veröffentlichung in Buchform entschloss. Jetzt liegen sie als Aufsätze in einem schlicht «Judenfeindschaft» betitelten Sammelband vor.

Behandelt werden darin die verschiedensten Aspekte von Antisemitismus: Die religiösen Wurzeln des Antijudaismus (Michael Ley), Judenverfolgung im Mittelalter (Alexander Patschovsky), das Juden- und Frauenbild in der deutschen Romantik (Jacques Picard), Antisemitismusinterpretation in der «kritischen Theorie» (Detlev Clausen), die Schweiz und die Judenfrage zwischen 1933 und 1945 (Jacques Picard), Antisemitismus und die Einstellung zu Israel in der Schweiz (Willy Guggenheim), der Zusammenhang von Antisemitismus und Anti-Zionismus (Charles E. Ritterband), Antisematische Bestrebungen in der Bundesrepublik Deutschland aus Sicht des Verfassungsschutzes (H. Joachim Schwagerl) und die Interpretation der Judenfeindschaft in der Soziologie (Erhard R. Wiehn).

Besonderes Interesse verdienen vor allem drei in den verschiedenen Vorträgen behandelte Themenkomplexe. Erstens die religiös begründete Judenfeindschaft. Ley meint, die reine religiöse Rivalität erkläre nicht den Antisemitismus dieser Form, es bedürfe dazu des Rekurses auf den jüdischen Monotheismus, seinen Opferverzicht und dessen psychologische Verarbeitung. Ein umstrittener, aber sicherlich diskussionswürdiger Ansatz. Patschovsky weist auf die Unduldsamkeit und Dämonisierung der Juden in der christlichen Religion hin, Faktoren, die in tradierteter Form Jahrhunderte lang in der Kultur Europas existent waren und es teilweise ja noch sind.

Den zweiten wichtigen Themenkomplex behandeln Picards und Guggenheims Beiträge zum Antisemitismus in der Schweiz, ein kaum erforschtes Thema. Und schliesslich verdient Wiehns Darstellung der soziologischen Debatte um Antisemitismus besondere Beachtung; hier wird der entsprechende Forschungsstand skizziert und die damit verbundenen Kontroversen einer kritischen Würdigung unterzogen.

Alles in allem ein interessanter Band zum immer noch aktuellen Phänomen des Antisemitismus.

Armin Pfahl-Traughber

Friedrich Battenberg, DAS EUROPÄISCHE ZEITALTER DER JUDEN, Band I: Von den Anfängen bis 1650, Band II: Von 1650-1945, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1990, XVI, 306 S. und XIII, 359 S. 8°. Ln. zus. DM 78.00.

Gewiss wird man nicht behaupten können, dass es an überblicksartigen Gesamtdarstellungen der jüdischen Geschichte fehle; auch an entsprechenden deutschsprachigen Veröffentlichungen besteht durchaus kein akuter Mangel. Dennoch darf man Vf bescheinigen, mit seinem zweibändigen Werk keineswegs nur «Datteln nach Basra getragen» zu haben. Zugrunde liegt den beiden Bänden eine Vorlesungsreihe, die Vf, Professor für mittelalterliche und neuere Geschichte an der Technischen Hochschule Darmstadt, über zwei Semester gehalten hat. Wenn auch das ursprüngliche Vorlesungsmanuscript für die jetzt erfolgte Veröffentlichung nach Vfs eigenen Worten erheblich gekürzt und gestrafft worden ist, so ist den beiden Bänden der «didaktisch-pädagogische» Charakter doch erhalten geblieben.

Dem Titel entsprechend konzentriert sich Vf in seiner Darstellung auf dasjenige Zeitalter in der Geschichte der Juden, in dem deren Hauptschauplätze auf europäischem Boden gelegen haben. Die Gliederung des dabei zu bewältigenden Stoffes folgt der in vergleichbaren Darstellungen üblichen. Schwerpunkt der Darstellung ist die Geschichte der Juden in ihrer nichtjüdischen Umwelt. Dabei geht Vf streng chronologisch vor. Seiner eigenen fachlichen Orientierung gemäss gilt sein besonderes Interesse der Rechts- und Sozialgeschichte, was allerdings nicht bedeutet, dass deswegen alle anderen Aspekte der Geschichtsschreibung ausser Acht gelassen würden.

Nach einer allgemeinen Einführung (I 1-24) beginnt Vf mit der Geschichte der Juden im mittelalterlichen Spanien und Italien (I 25-44) und behandelt sodann die Geschichte der Juden im Reich der Merowinger, Karolinger und Salier (I 45-65). Dann wendet er sich dem englischen und französischen Judentum (I 66-96) sowie den Juden im Heiligen Römischen Reich zu (I 97-122) zu. Die nächsten Kapitel behandeln «das spätmittelalterliche Judentum in Mittel- und Westeuropa» (I 123-165), «die Juden zwischen Reformation und Gegenreformation» (I 166-207), sodann «Blüte und Niedergang des osteuropäischen Judentums (I 208-233) und die «mitteleuropäische Judenschaft in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts» (I 234-261). Dass mit 1650 der erste Band endet und der zweite beginnt, ist natürlich nicht drucktechnisch begründet. Die Jahre um 1650 haben in der jüdischen Geschichte, insbesondere Mittel- und Osteuropas bekanntlich die Zäsur bedeutet (II 1-33).

Im einzelnen behandelt Vf im zweiten Band die Ereignisse des 17. und frühen 18. Jh., den Chmielnitzki-Aufstand und die Sabbatianische Bewegung bis zu «Vorboten der Emancipation in England und Holland» (II 34-57), sodann die «Jüdische Aufklärung (Haskala) und den Chassidismus» (II 58-84), «die „Bürgerliche Verbesserung“ der Juden und die Anfänge der Emancipation» (II 85-109), die dramatischen «Rückschläge und Restriktionen der Vormärzzeit» (II 110-134) und die Blütezeit der «Assimilationsbestrebungen, Höhepunkte und Ende der Emancipationswellen» (II 135-154) sowie die daraus resultierenden «Spaltungen und neuen Strömungen innerhalb der Judenschaft», Neoorthodoxie, Reformbewegung und nationale Selbstbehauptung (II 155-174), «die Entstehung des modernen Antisemitismus» (II 175-207), die «Entstehung und Anfänge des Zionismus» (II 208-229), ferner die Geschichte der Juden «im Ersten Weltkrieg und in der Zwischenkriegszeit» (II 230-257) und schliesslich «die Zeit des Nationalsozialismus bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges» (II 258-284) sowie die «Vorbereitung und Durchführung der Schoah an der europäischen Judenschaft» (II 285-310).

Ein breiter Bogen also, der mit dieser Darstellung gespannt wird, einer Darstellung, deren Vorzug der oben bereits erwähnte «didaktisch-pädagogische» Charakter ist: die Mischung aus Monographie und Materialzusammenstellung in Gestalt erfreulich häufig in den Text eingebauter, auch längerer Quellenzitate, die durch gelegentlich eingebunde-

ne Abbildungen (Reproduktionen) bereichert werden. Bemerkenswert ist der Umfang in die Darstellung einbezogener Literatur (I 265-277, II 311-328). Als Lern- und Arbeitsbuch kann man die beiden Bände allen am Thema Interessierten nur empfehlen. Die ausführlichen Indices (I 279-306, II 329-359) lassen sie zudem auch als Nachschlagewerke mit grossem Gewinn benutzen.

S. Schreiner

Meyer Kayserling: «DIE JÜDISCHEN FRAUEN IN DER GESCHICHTE, LITERATUR UND KUNST». F. A. Brockhaus, Leipzig 1879. Nachdruck in der Bibliothek des deutschen Judentums; hg. im Auftrag des Salomon Ludwig Steinheim-Instituts für deutsch-jüdische Geschichte von Julius H. Schoeps; Georg Olms Verlag, Hildesheim/Zürich/New York 1991; 383 Seiten, DM 84.-

Während jüdische Frauen der Emanzipationszeit wie Rahel Varnhagen-Levin, Dorothea Schlegel und Henriette Herz heute passioniertes Interesse finden, kennt man die herausragenden Jüdinnen früherer Perioden und fremder Länder hierzulande kaum. Umso verdienstvoller ist der Nachdruck eines Werks aus dem Jahre 1879, das eine Vielfalt von Frauenporträts enthält, deren Kulissen vom Altertum bis zur Epoche des Autors, vom Orient zum Okzident reichen, und das eine Quelle heutiger Forschung werden könnte und zugleich spannende Lektüre bietet.

Der Autor, geboren 1829 in Hannover, war ein weltläufiger Mensch, Rabbiner in der Schweiz und in Ungarn, Historiker des sephardischen Judentums, Kämpfer für jüdische Rechte und in gewissem Sinne auch für die Gleichberechtigung der Frau. Sein Werk über «die jüdischen Frauen in der Geschichte, Literatur und Kunst» schöpft aus antiker und zeitgenössischer Historiographie (Josephus, Zunz, Graetz, Sprenger), aus Chroniken und religiösen Texten, verhehlt dabei weder den legendenhaften Ursprung mancher Frauenbilder noch die Rolle des erzählenden Subjekts, dessen Darstellungsformen von seiner pädagogischen Absicht oder seiner Begeisterung geprägt sind. Es ist das einzigartige Dokument eines Judentums, das an der Schnittstelle zwischen Tradition und Moderne beide zu vereinen suchte. Der vom Erstdruck übernommene altertümliche Schrifttyp führt den Lesenden diese historische Verankerung beständig vor Augen. Da stehen traditionelle Annahmen über die Natur der Frau Lebensberichten gegenüber, die diese Annahmen gänzlich widerlegen. Beinahe jedes Kapitel beginnt mit stereotypen Hinweisen zur eigentlichen Aufgabe weiblicher Existenz: «Häuslichkeit war und bleibt das schönste Lob, das dem Weibe gespendet werden kann. [...] Nächst der Glaubensstreue ist es besonders die Wohlthätigkeit, in der das jüdische Weib zu allen Zeiten seine höchsten Triumphe feierte.» Fast hat es den Anschein, als sei die Reverenz, die der Autor den traditionellen Auffassungen erweist, eine Art Schirm, hinter dem die Subversivität der in der Öffentlichkeit hervorgetretenen Frauen entfaltet werden darf.

Kayserlings konkrete Frauendarstellungen strafen in ihrer Mehrheit die traditionellen Annahmen Lügen. Es sind die aktiven und selbständigen, die als Künstlerinnen, Ärztinnen oder Übersetzerinnen tätigen Frauen, deren Leben evoziert wird; ja sogar Herrscherinnen und Kämpferinnen werden genannt wie die Berberkönigin Cahena, eine «Jeanne d'Arc in der afrikanischen Wüste». Im Vordergrund der gesamten Darstellung aber stehen die gelehrten Frauen, deren «hervorragende Bildung und männliche Thatkraft» gewürdigt wird. Über die im 18. Jahrhundert in Padua lebende Bienvenida Ghirondi schreibt Kayserling: «Bienvenida hielt schon als junges Mädchen talmudische Disputationen mit den grössten Männern ihrer Zeit, welche ihr Wissen und ihren Scharfsinn nicht genug loben und bewundern konnten. Mit dem Studium des Midrasch und des Talmud beschäftigte sie sich fortwährend.»

Jüdische Frauen hatten bereits im 18. Jahrhundert begonnen, den wachsamen Blicken der Orthodoxie zu entweichen und sich Zugang zu nicht-religiöser Bildung zu verschaffen – eine Entwicklung, die sich in Deutschland im 19. Jahrhundert beschleunigte: «mit unersättlicher Gier stürzten sie sich auf die ihnen lange genug vorenthaltenen Genüsse geistiger Nahrung», kommentiert Kayserling. Sein drängender, ja verzweifelter Wunsch ist spürbar, die intellektuell bedeutenden Frauen seiner Zeit für das Judentum zurückzugewinnen; er will sie durch das leuchtende Beispiel der Frauen früherer Epochen davon überzeugen, dass jüdischreligiöse und allgemeine Bildung sich durchdringen können. Die gelehrten Frauen des 17. und 18. Jahrhunderts seien unablässig bemüht gewesen, Wissen und Religiosität in harmonischen Einklang zu bringen. «Sie leben als leuchtende Vorbilder noch lange fort; mögen sich die Frauen unserer Zeit daran spiegeln und erheben», lautet Kayserlings sehnlicher Wunsch.

So bebt sein Werk vom angespannten Versuch, Tradition und Moderne, Religion und Emanzipation in Einklang zu bringen. Den Frauen spricht er dabei die Hauptrolle zu: «Denn in weit höherem Masse als von der Religiosität der Männer ist die Zukunft jeder Religion von der religiösen Bildung und Hingabe des weiblichen Geschlechts abhängig.»

Judith Klein